

Brief von Ludwig Rubiner an Ferruccio Busoni (23. August 1918)

Freitag morgen.

Lieber Herr Busoni!

Auf dem Wege nach Spiez. (Und nicht in meiner Schuld, wenn ich Sie vorher nicht mehr sah.)

Ich las Goetzens Novelle (las sie, bekam sie nicht vorgelesen, was sicher ablenkend wirken würde). Und halt mich für verpflichtet, Ihnen Nachricht zu geben – wovon Goetz natürlich nichts weiß.

Diese Novelle – Welten trennen mich von ihr! – ist entzückend! Sie hat nichts mit Hoffmann und Poe zu tun, sondern sie ist direkteste, blutsverwandte (unbeeinflusste) Nachfolge von Eichendorff. (Welten trennen mich davon?) – Gäbe es Gerechtigkeit, müsste Götz in der deutschen Literatur daraufhin als Dichter berühmt werden. Ich habe das nie von ihm erwartet. Eine unerschöpflich quellende, romantische Phantasie (die gar nicht im Flaubert-Goncourtschen, impressionistischen Stil, oder womöglich im Ausdrucks-Stil von mir und meiner Generation gehalten sein darf!)

Eine erstaunliche und ungewöhnliche Naivität spricht aus jeder Zeile – und der Verfasser dieses Werkes ist der „Künstler“, von dem Sie oft sprechen, die Sie oft so hoch stellen (und von dem mich Welten trennen und trennen sollen, jeden Tag mehr. Warum? Weil ich für die einzige Aufgabe des Schaffenden halte, die vor 2000 Jahren vor Christus lebendig und aktuell gemachten Erkenntnisse je nach der neuen Ausdrucks- und Lebenskraft der Zeit in ihrer [...] Lebendigkeit plastisch darzustellen. [das hat natürlich nichts mit Dogma, Kirche etc. zu tun. Und Christus nenne ich, um abzukürzen]. Also Konflikte des ewigen Menschen in höchster Abstraktion! Darum stehe ich auch so fern von der grundlosen Naivität, die für mich dasselbe Ferne ist, wie für Schopenhauer der grundlose Optimismus.)–

Wäre ich ein reicher Mann, so würde ich Goetzen die Mittel gewähren, diese Novelle zu Ende zu schreiben. Ich darf Ihnen das sagen, ohne dass Sie darin eine verdeckte Aufforderung erblicken, denn ich weiß, Sie sind kein reicher Mann. Ich sage dies nur, um meinen Eindruck vom Dachkammer-Poeten aus zudrücken. Leider weiß ich in meinen Kreisen auch niemanden, den ich für Unterstützung der Goetzchen Arbeit interessierenmobilisieren könnte, weil man in diesen Kreisen, so oder so, meine Interessen teilt.

Die Novelle von Goetz ist übrigens auch voll von instinktiven okkulten Erkenntnissen. Er kann nichts dafür, es strömt ihm zu. Könnte er eine Zeit lang schaffen, er wäre in Kurzem ein vielgelesener und geradezu berühmter Dichter (außerhalb des heutigen und morgigen Empfindens). Berühmt nach seinen Werken allein, als liebenswerte Natur, als Andersen ohne Spitze. Neu-Eichendorf[f] ohne literarische Abhängigkeit von Eichendorff[f]. Man muss aber offenbar die Sache mit eigenen Augen lesen. —

Dies ist mein Urteil über Goetzens Arbeit vom Standpunkte der kindlichen Naivität aus – jener Standpunkt, der mir weniger sympathisch als Ihnen, weil er das was heute geschieht, weder zu verhindern noch zu befördern versuchte. Eine ganze Welt (den eine mir immer festehende, nämlich das künstlerisch gesinnte Bürgertum, ist aber das Publikum für solche Dichtungen. Goetz spricht gewiss zu vielen tausenden Jungen von reizenden Damen und auch ebenso netten – wenn auch Kriege befindlichen Herren.

Der Dichter ist unser persönlicher Freund. Also, warum sollen wir diesem Publikum (für das man Theater, Oper- und Konzertaufführungen macht, und dem man sich ja sklavisch beugt) diesem Publikum – solange es überhaupt noch besteht....! – nicht seinen wirklichen Dichter gönnen? Man soll es. Und was bei mir steht, so will ich Goetzen persönlich helfen. —

Ach, ach, und darum (es hat nicht allein mit Goetz mehr zu tun) und darum das neutrale Land? Und darum der geheiligte Boden der internationalen europäischen Erhebungen und der in die Zukunft schauenden Erkenntnisse, und der absoluten und deutlich ausgesprochenen Ablehnung jedes Zwanges!?! Nur darum, um ein Hock- und Satt-Ess-Asyl zu bilden mit Schweizer Tonfall? Nein, Nein, Nein! Konflikte von vor 2000 Jahren stehen auf! Herzlichsten Händedruck

Ihr Freund Ludwig Rubiner